



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Grundsätze der Kritik

Kames, Henry Home <Lord>

Leipzig, 1791

VD18 80108954

Siebenter Abschnitt. Von der Redefigur.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50565](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50565)

Der gute Mann in Sicherheit nun hofft,
Sein Glück sey seiner Reife nah, so trifft
Der Frost die Wurzel, und er fällt — wie
ich!

Heinrich VIII. 3. A. 6. A.

Siebenter Abschnitt.

Von der Redefigur.

Im nächst vorhergehenden Abschnitt haben wir die Erklärung von der Redefigur gegeben, „daß sie ein Wort in einem andern Verstande braucht, als in dem, der ihm eigen ist;“ und dieser neue oder ungewöhnliche Verstand des Wortes wird der figurliche Verstand genannt. Der figurliche Verstand muß ein Verhältniß zu dem eigenthümlichen haben; und je näher dieses Verhältniß ist, desto glücklicher ist die Figur. Wie sehr diese Figur die Sprache verzieret, wird keiner sich sogleich vorstellen, der nicht eine besondre Aufmerksamkeit darauf gewandt hat. Ich werde mich bemühen, ihre wichtigsten Schönheiten und Vorzüge zu entwickeln. Fürs erste führt ein Wort, das figurlich oder in einem neuen Verstande gebraucht wird, auch seine ihm eigene Bedeutung zugleich mit sich, und legt also dem Leser zwey Gegenstände vor, einen, den sein figurlicher Verstand anzeigt, den man den Hauptgegenstand nennen kann; einen andern, den sein eigenthümlicher Verstand anzeigt, den man den Nebengegenstand nennen kann. Der Hauptge-

genstand ist ein Theil des Gedankens; der Nebengegenstand ist blos eine Verzierung. In dieser Absicht ist die Figur der Rede vollkommen gleichartig mit den einstimmenden Tönen in der Musik, die, ohne zur Melodie etwas beizutragen, die Harmonie hervorbringen. Ich will die Sache durch Beyspiele deutlicher machen. Die Jugend wird durch eine Redefigur der Morgen des Lebens genannt. Dieser figürliche Ausdruck bedeutet die Jugend, welche der Hauptgegenstand, und ein Theil des Gedankens ist; zu gleicher Zeit aber legt er uns auch seine eigne Bedeutung, den Morgen, vor, und dieser Nebengegenstand, der an sich selbst schön und durch die Ähnlichkeit mit dem Hauptgegenstande verbunden ist, verziert die Rede nicht wenig. Ich will noch ein Beyspiel von einer andern Art geben, in welchem eine Eigenschaft figürlich ausgedrückt wird, tyrannisches Meer. Dieser Ausdruck giebt außer dem Verstande, stürmisch, dem figürlichen Verstande des Beywortes tyrannisch, auch noch seine eigne Bedeutung, nämlich, die uneingeschränkte Gewaltthätigkeit eines Despoten, und beyde sind genau durch Ähnlichkeit verbunden. Diese figürliche Kraft der Wörter preist Vida mit großer Zierlichkeit:

Oft verschmäh't der Dichter
Das wahre Wort, und bringt ein fremdes bey.
Im ungewohnten Schmuck der neuen Beute

Nonne vides verbis ut veris saepe relictis
Accersant simulata, aliundeque nomina porro

Staunt sich der Gegenstand nun selber an;
 Stolz auf entlehnten Schimmer dünkt ihm nun
 Verächtlich sein ursprüngliches Gewand.
 Besingt der Dichter Kriege, so malt er
 Bald eine Feuersbrunst und bald das Toben
 Empörter Bogen; wiederum vergleicht er
 Die Feuersbrunst mit Krieg und Schlachtgetüm-
 mel,

Und mit dem Rasen des erzürnten Meers,
 Wenn die gereizten Winde nun einander
 Entgegen kämpfen, Well an Welle schlägt.
 So leihen sich die Dinge wechselsweis
 Kleid, Schmuck und Rahmen, so verwandelt sich
 Eins in des andern Gestalt. Das Schauspiel

Transportent, aptentque aliis ea rebus; ut ipsae,
 Exuviasque novas, res, insolitosque colores
 Indutae, saepe externi mirentur amictus,
 Unde illi, laetaeque aliena luce fruuntur,
 Mutatoque habitu, nec jam sua nomina mal-
 lent?

Saepe ideo, cum bella canunt, incendia credas
 Cernere, diluviumque ingens surgentibus undis;
 Contra etiam Martis pugnas imitabitur ignis,
 Cum furit accensis acies Vulcania campis.
 Nec turbato oritur quondam minor aequore
 pugna:

Confligunt animosi Euri certamine vasto
 Inter se, pugnantque adversis molibus vndae.
 Usque adeo passim sua res insignia laetae
 Permutantque, juvantque vicissim; et mutua sese
 Altera in alterius transformat protinus ora.
 Tum specie capti gaudent spectare legentes,

Ergötzt den gern getäuschten Leser, der
Ein Ding in tausend Bildern sieht —

Dichtkunst, 3. B. 44. V.

Außerdem hat die Redefigur eine besondere Kraft, einen Gegenstand durch folgendes Mittel zu vergrößern. Die Wörter, die für sich selbst und ursprünglich keine Schönheit haben, als die aus ihrem Klange entspringt, bekommen eine mitgetheilte Schönheit von ihrer Bedeutung. Ein Wort, welches ein Ding bedeutet, das angenehm ist, wird dadurch selbst angenehm; denn die Annehmlichkeit des Gegenstandes wird seinem Namen mitgetheilt. *) Diese mitgetheilte Schönheit bleibt, durch eine Wirkung der Gewohnheit, dem Worte eigen, selbst wenn es figurlich gebraucht wird; und die Schönheit, die es von dem Gegenstande bekommen, den es eigentlich bedeutet, wird demjenigen mitgetheilt, den man es figurlich bezeichnen läßt. Man betrachte den angeführten Ausdruck, tyrannisches Meer, wie viel erhabner er ist, als der eigentliche, das stürmische Meer.

Drittens hat diese Figur die glückliche Wirkung, das Gemeine der eigentlichen Benennungen zu entfernen. Das gemeine Ansehn eines eigentlichen Wortes fällt selbst auf die Sache, die es be-

*Nam diversa simul datur e re cernere eadem
Multarum simulacra animo subeuntia rerum.*

*) Man sehe des zweyten Kapitels ersten Theil, den fünften Abschnitt.

deutet, vermittelst ihrer beyderseitigen genauen Verbindung, und die Sache wird dadurch in unsrer Vorstellung erniedrigt. *) Dieser übeln Wirkung wird vorgebeugt, wenn man ein figürliches Wort statt des eigenthümlichen braucht; wenn man, zum Beispiele, statt den Himmel zu nennen, den Ausdruck braucht, das blaue Gewölbe des Himmels: denn obgleich kein Werk der Kunst der Pracht des Himmels verglichen werden kann, so hat gleichwohl dieser Ausdruck den Vortheil, daß er die Erniedrigung des Gegenstandes verhindert, welche das Gemeine seiner eigenthümlichen Benennung verursacht. Ueber diese nachtheilige Wirkung der eigenthümlichen Worte hat Vida folgende Stelle:

— Sprach' ich vom
Ulyßes, der viel Leid und Ungemach
Erduldet, so nenn' ich ihn nicht bey'm Namen.

Hinc si dura mihi passus dicendus Ulysses,
Non illum vero memorabo nomine, sed qui

R 5

*) Ich habe oft bedauert, daß ein rebellischer Widersehungsgeist gegen das regierende Haus (in England) es nothwendig macht, in dem Gebete, am Ende des Gottesdienstes, den König durch seinen Namen zu unterscheiden. Man kann sich kaum vorstellen, wenn man nicht die Probe gemacht hat, wie viel besser es klingt, für unsern Monarchen den König, ohne Zufügung des Namens, zu beten.

Ich nannte ihn: den Mann, der nach dem Fall
 Von Troja Schiffbruch oft erlitt, und wandernd
 Viel Länder und viel Menschen sah.

Dichtkunst, 2. B. 46. V.

Endlich wird durch diese Figur die Sprache bereichert, und erweitert. Blos aus diesem Gesichtspunkte wäre die Redefigur schon eine glückliche Erfindung. Diesen Vortheil berührt Vida mit vieler Feinheit:

Der Landmann selbst
 Kennt und genießet diesen Reiz der Rede,
 Er nennt die gute Aernte fröhlich, giebt
 Dem Weinstock Augen, läßt die durstigen Wiesen
 Den Thau des Himmels trinken, läßt die Saaten,
 Die aus der Erde sprießen, lachen. So
 Hat selbst dem Volk der Mangel eigner Worte,
 Und dringendes Bedürfniß bey noch nie
 Benannten Dingen diese Kunst gelehrt.
 Denn wo ein eigner Name fehlte, suchte

Et mores hominum multorum vidit et urbes
 Naufragus everſae poſt ſaeva incendia Trojae.

Quin etiam agricolas ea ſandi nota voluptas
 Exercet, dum laeta ſeges, dum trudere gemmas
 Incipiunt vites, ſicientiaque aetheris imbrem
 Prata bibunt, ridentque ſatis ſurgentibus agri.
 Hanc vulgo ſpeciem propriae penuria vocis
 Intulit, indiſtisque urgens in rebus egeſtas,

Mit Recht man hie und da, und wählte, was
Der Wahrheit sich am meisten näherte.

Dichtkunst, 3. B. 90. V.

Die Schönheiten, deren ich erwähnt habe, liegen in jeder Redefigur. Verschiedne andre Schönheiten, die besondern Arten derselben eigen sind, werden wir nachher zu bemerken Gelegenheit finden.

Nicht nur Dinge selbst, sondern auch Beschaffenheiten, Handlungen, Wirkungen können figurlich ausgedrückt werden. Von der ersten Art ist der Ausdruck, das Reich der Fluthen, statt des Oceans; figurliche Ausdrücke von Beschaffenheiten sind, wild für stürmisch, rauh für verdrießlich. Handlungen werden figurlich ausgedrückt, wenn man sagt, das Meer wüthet, die Zeit tödtet den Kummer. Eine Wirkung wird für die Ursache gesetzt, wie das Licht für die Sonne, und eine Ursache für die Wirkung, wie Virgils boum labores für das Korn. Das Verhältniß der Aehnlichkeit ist eine reiche Quelle von Redefiguren; und nichts ist gewöhnlicher, als daß einem Gegenstande der Name eines andern beygelegt wird, der ihm einigermaßen ähnlich ist. Die Höhe, die Ausdehnung haben nichts Aehnliches mit Reichthum und Ehre, erregen aber ähnliche Bewegungen in der Seele; und durch diese Aehnlichkeit geleitet, schreiben wir

Quippe ubi se vera ostendebant nomina nusquam,
Fas erat hinc atque hinc transferre simillima veris.

den Reichen und Mächtigen Hoheit und Größe zu. Man fühlt eine gewisse Unruhe, wenn man in eine große Tiefe niedersieht; und daher nennt man alles tief, was durch Uebermaaß unangenehm wird, tiefe Betrübniß, tiefe Verzweiflung. Die Höhe der Lage und eine lange vergangne Zeit erregen ähnliche Gefühle; daher der lateinische Ausdruck, *ut altius repetam*. (Im Deutschen das hohe Alterthum.) Da die Entfernung einer lange vergangenen Zeit ein starkes Gefühl erregt, so wird sie in einem andern lateinischen Ausdruck für jedes starke Gefühl gesetzt, *nihil mihi antiquius, nostra amicitia*. So wird auch die Kürze, die eigentlich dem Raume zukommt, der Zeit beygelegt. *Brevis esse laboro, obscurus fio*. Eine Strafe leiden hat etwas Aehnliches mit der Bezahlung einer Schuld; daher *pendere poenas*. Aus eben diesem Grunde kann man Glanz für Ruhm, Sonnenschein für Glück, Gewicht für Wichtigkeit setzen.

Viele Wörter, die ursprünglich figurlich sind, haben durch langen und anhaltenden Gebrauch ihre figurliche Kraft verloren, und sind zu dem niedrigen Range der eigenthümlichen Wörter hinabgesetzt worden. So sind die Wörter, welche die Handlungen der Seele bezeichnen, in allen Sprachen ursprünglich figurlich. Der Grund ist überall derselbe. Zu der Zeit nämlich, da diese Handlungen zuerst beobachtet wurden, kannte man keinen andern Weg sie zu beschreiben, als durch das, was ihnen ähnlich war; es war nicht möglich, ihnen eigne Namen zu geben, wie man sie Gegenständen geben kann, die wir

durch Sehen und Fühlen bestimmen können. Eine sanfte Gemüthsart, Last von Kummer, prächtiger Ausdruck, Mitleid erzeugen, Betrübniß stillen, in Thränen zerfließen, ein Gelübde brechen, und tausend andre Ausdrücke dieser Art haben ihren figürlichen Verstand verloren. Gewisse Wörter giebt es, die man weder ganz figürlich, noch eigentlich nennen kann. Ursprünglich figürlich nähern sie sich dem Eigentlichen, ohne noch ganz ihr figürliches Vermögen verloren zu haben. Virgils *regina faucia cura* ist vielleicht einer von diesen Ausdrücken. Gewöhnliche Leser werden das Wort *faucia*, bloß als einen eigentlichen Ausdruck der Wirkung der Betrübniß ansehen; aber ein Leser von lebhafter Einbildungskraft wird den Ausdruck zu einer Figur erheben.

Diese Materie ins Kurze zu bringen, und sie zu gleicher Zeit in einen hellen Gesichtspunkt zu stellen, weiß ich keine bessere Methode, als dem Leser ein Verzeichniß der verschiedenen Verhältnisse vorzulegen, auf welche die Redefiguren sich gemeiniglich gründen. Ich theile dieses Verzeichniß in zwei Theile; der erste betrifft Subjekte, der andre Beschaffenheiten, die figürlich ausgedrückt sind.

Erstes Verzeichniß.

Subjekte, die figürlich ausgedrückt sind.

1. Ein Wort, das einem Subjekt eigentlich zukommt, und gebraucht wird, ein ähnliches Subjekt figürlich auszudrücken.

Keine Redefigur kommt so häufig vor, als diejenige, die aus dem Verhältniß der Aehnlichkeit entspringt. Die Jugend, zum Beyspiel, wird figürlich der Morgen des Lebens genannt. Das Leben des Menschen ist in verschiedenen Umständen einem Tage ähnlich: der Morgen ist der Anfang des Tages, die Jugend der Anfang des Lebens; der Morgen ist munter, die Jugend ist es auch, u. s. w. Wegen einer andern Aehnlichkeit wird ein Kriegsheld ein Donnerstrahl des Krieges genannt; eine Menge von Unruhen, ein Meer von Unruhen.

Zu gleicher Zeit giebt diese Figur, durch eine Mannichfaltigkeit von Schönheiten, der Seele mehr Vergnügen, als alle übrigen ihrer Art. Außer den oben angezeigten Schönheiten, welche ihnen allen gemein sind, besitzt sie noch besonders die Schönheit der Metapher oder des Gleichnisses. Eine Redefigur, die sich auf Aehnlichkeit gründet, führt uns immer zu einer Vergleichung zwischen dem Hauptgegenstande und dem Nebengegenstande; und durch dieses Mittel kann jede gute Wirkung der Metapher oder des Gleichnisses, auf eine kurze und lebhafteste Weise, durch diese Figur der Rede hervorgebracht werden.

2. Ein Wort, welches der Wirkung eigen ist, und gebraucht wird, die Ursache figürlich auszudrücken.

Licht für die Sonne. Schatten für Wolken. Ein Helm wird ein funkelndes Schrecken,

ein Baum grüner Schatten genennt. Daher der Ausdruck im Ovid:

Nec habet Pelion umbras,

Wo düstre Schatten hängen.

Thomsons Frühling.

Eine Wunde muß einen Pfeil bedeuten:

Vulnere non pedibus te consequar.

Ovid.

Diese Figur hat eine besondere Schönheit und Stärke. Das Wort, welches figürlich den Hauptgegenstand bezeichnet, weist auf ihn als auf die Ursache, indem es dem Leser die Wirkung vorlegt.

3. Ein Wort, das der Ursache eigen ist, und gebraucht wird, die Wirkung figürlich auszudrücken.

Die Arbeit der Stiere für Getraide. Betrübniß für Thränen. Er vergoß einen Stroh von Betrübniß. Blindheit für Finsterniß:

Irrend im blinden Meere —

Virgil. 3, 200.

In dieser Figur liegt ein besondrer Nachdruck, von gleicher Art mit demjenigen, welcher der vorigen eigen ist. Die figürliche Benennung zeigt den Hauptgegenstand als die Wirkung an, indem sie dem Leser die Ursache vorlegt.

4. Wenn zwey Dinge genau mit einander verbunden sind, und die eigne Benennung des einen gebraucht wird, das andre figurlich auszudrücken.

Tag für Licht. Nacht für Finsterniß. Winter für einen Sturm in der See:

Interea magno misceri murmure pontum
Emissamque hyemem sensit Neptunus —

Aeneid. I. 128.

Dieser letzte Ausdruck würde gleichwohl in unsern Ländern zu kühn seyn, da in unsrer Weltgegend ein Sturm zur See nicht blos mit dem Winter verbunden ist.

5. Ein Wort, das einer Beschaffenheit eigen ist, und gebraucht wird, das Subjekt zu bezeichnen.

Jugend und Schönheit für die Personen, die jung und schön sind. Majestät für den König, u. s. w.

Die besondre Schönheit dieser Figur besteht darin, daß sie eine Beschaffenheit vor des Lesers Augen bringt, welche das Subjekt verschönert, oder es in ein stärkeres Licht setzt.

6. Ein Wort, welches eine zusammengesetzte Idee bedeutet, und gebraucht wird, einen der einzelnen Begriffe anzuzeigen, welche zur Idee gehören.

Jagd

Jagd für Wild. Ein Begräbniß für ein Grab.

Und sieht von hohen Bergen fallen
Die schnelle Jagd.

v. Kleist.

7. Die Benennung eines einzelnen Begriffes für das Wort gesetzt, welches die zusammenge-
setzte Idee bedeutet.

Taeda für eine Heirath, der Orient für Län-
der, die im Orient liegen. Er folgt seinen Spu-
ren, statt, er ahmt ihm nach.

8. Ein Wort, welches den Ort oder die Zeit
anzeigt, figurlich gebraucht, um Dinge zu
bezeichnen, die an dem Orte oder in der Zeit
sind.

Klima für eine Nation, oder eine Regierungs-
form. Daher der Ausdruck, ein günstiges Kli-
ma, ein glückliches Jahrhundert, ein gefährli-
ches Land.

9. Ein Theil für das Ganze.

Der Kopf für die Person. Es ist so viel auf
seinen Kopf gesetzt.

Triginta minas pro capite tuo dedi.

Plaut.

Das Angesicht für den Menschen.

Schon schreckt der Blick der Waffen
Die scheuen Roße und der Reiter Mienen.

Horaz.

III. Theil.

1

Es nagt des Kammers scharfer Zahn
An seinem müden Herzen.

Parnell.

Die Schönheit dieser Figur besteht darin, daß sie den Theil vor die Augen bringt, der die größte Figur macht.

10. Der Name des Enthaltenden figurlich gebraucht, das Enthaltne zu bezeichnen.

Der Wald für die Vögel in demselben. Der harmonische Wald. Schiffe für die Seeleute; kämpfende Schiffe. Hügel für die Schaaf, die darauf weiden; die blockenden Hügel.

11. Der Name des Dinges, das etwas trägt, für die Sache, die es trägt.

Der Altar für das Opfer. Das Feld für die Schlacht, die darauf gefochten wird.

12. Der Name der Materialien figurlich gebraucht, die Dinge anzuzeigen, die daraus gemacht sind.

Das Eisen für das Schwert.

13. Die Namen heidnischer Gottheiten figurlich gebraucht, die Dinge anzuzeigen, die unter ihrem Schutze sind.

Mars für den Krieg, Venus für die Schönheit, Cupido für die Liebe, Ceres für Getraide, Neptun für die See, u. s. w.

Diese Figur giebt dem Subjekt viel Erhabenheit, und muß daher auf die höhern Gattungen der Poesie eingeschränkt bleiben.

Zweytes Verzeichniß.

Beschaffenheiten, die figürlich ausgedrückt sind.

1. Wenn zwey Beschaffenheiten mit einander verbunden sind, so kann der Name der einen figürlich gebraucht werden, die andre anzuzeigen.

Reinigkeit und Jungfrauschaft sind Beschaffenheiten derselben Person. Daher das Wort Jungfernwachs für reines Wachs.

2. Ein Wort, welches eigentlich die Beschaffenheit eines Subjekts anzeigt, figürlich gebraucht, eine ähnliche Beschaffenheit eines andern Subjekts anzuzeigen.

Ein wankender Staat, tyrannisches Meer, zornige Fluth, wüthender Sturm, schwarze Ahndungen für Ahndungen, die ein Unglück bedeuten.

Acer odor.

Virg.

Die besondre Schönheit dieser Figur entstehe daher, daß sie zu einer Vergleichung Anlaß giebt.

3. Ein Wort, welches dem Subjekte eigen ist, und gebraucht wird, eine von seinen Beschaffenheiten anzuzeigen.

Die Seele für Verstand, ein Mensch ohne Seele, oder im Französischen, un homme sans ame, für ein Mensch der keine Empfindung hat. Von dieser Art ist der lateinische Ausdruck: istam exue mentem.

4. Wenn zwey Subjekte vermöge einer gemeinschaftlichen Eigenschaft einander ähnlich sind, so kann der Name des einen Subjektes figurlich gebraucht werden, diese Eigenschaft in dem andern auszudrücken.

Frühlingstage für angenehme Tage.

5. Der Name des Werkzeugs für das Vermögen gesetzt, das Werkzeug zu brauchen:

Die Cytther für das Genie der Poesie.

Das weite Feld von figurlichem Ausdruck, welches in diesen Verzeichnissen eröffnet ist, giebt Gelegenheit zu vielem weitem Nachdenken. Verschiedne Beobachtungen, die wir über die Metapher gemacht haben, lassen sich auf die Redefigur anwenden. Diese will ich hier wieder flüchtig berühren, und einige Beobachtungen beyfügen, die gegenwärtiges Subjekt besonders betreffen.

I. Da die Figur, die wir betrachten, auf Verhältnisse gegründet ist, so folgt, und wir finden es durch die Erfahrung bestätigt, daß diese Figur so viel schöner ist, je genauer das Verhältniß zwischen dem figurlichen und dem eigenthümlichen Verstande des Wortes ist. Vornehmlich wird eine schwache

Ähnlichkeit diese Figur nie angenehm machen. Ein Geheimniß verschlingen, anstatt aufmerksam eine Heimlichkeit anhören, klingt übel, weil zwischen hören und verschlingen fast gar keine Ähnlichkeit ist. Lukrezens Ausdruck: *lepido quae sunt fucata sonore*, ist hart, weil zwischen der Schminke und einem Schalle wenig Ähnlichkeit ist. Dieser Fehler ist auch in folgenden Stellen:

— Eieriger trinkt jedoch
Des Pöbels Schwarm, der dicht gedrängt steht,
Schlachten und landesverjagte Fürsten.
Horaz.

O schreibe, Königin, mit meinen Augen
Will ich die Worte trinken, die du sendest.
Shaksp. Cymbelin.

Dann trink ich
Den milden Schein des Hesperus.
Thomsons Sommer, 1684. V.

Und der Wagen hört nicht die Zügel —
Virgil.

Strepitumque exterritus hauset.
Eben.

Folgende Redefiguren sind ganz ausschweifend, da zwischen dem figürlichen und dem eignen Verstande nicht die geringste Verbindung ist: Athmen-der Prospekt, fließender Frühling, thauendes Licht, helle Kühlung. Diese und viele andere von diesem falschen Gepräge kann man in Thomsons Jahreszeiten finden.

II. Der eigne Verstand des Wortes muß eine gewisse Gleichheit der Größe mit dem figurlichen haben, nicht zu weit sich über ihn erheben, auch nicht zu tief unter ihm sinken. Diese Regel sowohl als die vorhergehende findet man in der Dichtkunst des Vida in ein schönes Licht gesetzt:

Vergönnt ist es dem Dichter, viel
Auf vielerley verschiedne Art zu sagen.
Nur muß er, wenn er fremde Namen für
Bekannte Dinge sucht, nicht merken lassen,
Daß es ihm Schweiß und Mühe kostet. Manche
Gehn allzu ungestümm zu Werk, und rauben
Oft ungerecht dem Ding, das mit Gewalt
Sich sträubet, seine eigene Gestalt,
Und zwingen es in eine neue Form.
So thöricht und so lächerlich es wäre,
Ein Kind in eines Riesen Kleid zu hüllen,
So lächerlich und thöricht wär' es auch

Haec adeo cum sint, cum fas audere poetis
Multa modis multis, tamen observare memento,
Si quando haud propriis rem mavis dicere ver-
bis,

Translatisque aliunde notis, longeque petitis,
Ne nimiam ostendas, quaerendo talia, curam,
Namque aliqui exercent vim duram, rebusque
iniqui

Nativam eripiunt formam, indignantibus ipsis,
Invitasque jubent alienos sumere vultus.
Haud magis imprudens mihi erit, et luminis ex-
pers,
Qui puero ingentes habitus det ferre gigantis,

Den Pferdestall Pallast der Kose, oder
Das Gras das Haar der guten Mutter Erde
Zu nennen —

Drittes Buch, 148. V.

III. In einer Redefigur muß jeder Umstand weggelassen werden, der nur dem eignen, nicht dem figürlichen Verstande zukömmt; denn dieser letzte drückt den Gedanken aus, der erste dient zu nichts, als ein harmonisches Bild zu geben:

Ithaka und Zacynth mit seinen schattigen Hainen
Rühmen ohne Scheu sich ihrer Liebe; sie dringen
Einen zweyten Gemahl mir auf —

Pope's Odysee, 19. B. *)

Da hier Zacynth figürlich statt seiner Einwohner steht, so ist die Beschreibung der Insel sehr übel angebracht; sie verwirrt den Leser, und setzt ihn in Zweifel, ob er das Wort im eignen oder figürlichen Verstande nehmen soll.

O schreibe, Königin, mit meinen Augen
Will ich die Worte trinken, die du sendest,
Obgleich die Dinte bitter ist —

Der Ekel, den man hat, Dinte wirklich zu trinken, hat hier nichts zu thun, da blos von figürlichem Trinken die Rede ist.

Quam si quis stabula alta lares appeller equinos,
Aut crines magnae genitricis gramina dicat.

1 4

*) Der Fehler ist nur in Popens Uebersetzung.

IV. Außerst ungereimt ist es, aus einer Re-
desfigur Folgen zu ziehen, als wenn das Wort buch-
stäblich zu verstehen wäre; denn man verwirrt Er-
dichtung und Wahrheit mit einander.

O möchten Nowbrays Sünden,
So schwer in seinem Busen liegen, daß sie
Dem Noße unter ihm den Rücken brächen,
Und dieses ihn abwerfen könnte!

Richard II. 1. A. 3. A.

Man kann in einem figurlichen Verstande die
Sünde sich als schwer vorstellen; aber Gewicht in
einem eigentlichen Verstande kommt nur dem Ne-
benssubjekte zu. Wenn also hier die Wirkungen
von Gewicht beschrieben werden, so ist Hauptsub-
jekt und Nebensubjekt mit einander verwirrt, und
dieses wird in jenes verwandelt.

Der König
Hat mich geheilet, und voll Milt' und Mitleid
Von diesen Schultern, diesen morschen Pfeilern,
Genommen eine Last, die eine Flotte
Versenken könnte — übermäßige Ehre!

Heinrich VIII. 3. A. 6. A.

Ulysses sagt, da er vom Hector spricht:

Wie ist es möglich, daß die Stadt noch stehn
kann,
Da wir doch ihren Grund und ihre Stütze
Hier bey uns haben —

Troilus und Kressida, 4. A. 9. A.

Orbello. Nein, mein Herz ist zu Stein worden; ich
schlage drauf, und die Hand schmerzt mich.

Orbello, 4. A. 5. A.

In eines blühnden Baumes Rinde grub'
Ich meine Lieb', und seht! nach dreym Tagen
Lebt er nicht mehr. Auch nur geschrieben sind
So feurig meine Flammen, daß sie
Den Baum gebrannt und ausgeborrt —

Cowley.

Kein Sommer war noch je so drückend schwül und
heiß:

Wir müßten ganz verschmachten,
Wenn nicht zum Glück die Herrn in W., noch Berse
machten:

Die fühlen mehr, als Julep und als Eis!

Venus fliehet ihr Cypren, wohnt
Jezo einzig in mir —

Horaz, I. B. 19. Ode.

O Alphonso, Alphonso!

Verzehrende Fluthen haben dich von mir
Hinweg geschwemmt, doch keine Zeit soll dich
Aus meinem Angedenken tilgen. Ja!
Nur darum will ich leben, um dein Grab
Zu seyn. Das wilde Meer ist nicht dein Grab.
In meinem Herzen liegest du begraben.

Die Braut in Troner.

Dies wäre recht gut, wenn es nur möglich wä-
re, zugleich an einem Orte wirklich und an dem
andern figürlich begraben seyn.

V. Die Betrachtung, daß ein figürlich gebrauchtes Wort zugleich auch dem Leser seinen eignen Begriff giebt, entdeckt uns eine fünfte Regel, nämlich, daß wir zu einer Redefigur kein Wort brauchen dürfen, dessen eigener Verstand bey dem Hauptsubjekt ungereimt ist, oder ihm gar widerspricht; denn keine Ungereimtheit, weit weniger ein Widerspruch, er mag wirklich oder scheinbar seyn, darf in den Ausdruck irgend eines Subjektes kommen:

Indeß trocknete sich der Vater am Strohme der Ty-
ber

Mit der Gluth die Wunden —

Aeneide, 10. B. 833. V.

Also irren wir, unter drey Sonnen, im dichtesten
Dunkel.

Ebend. 3. B. 203. V.

VI. Die angezeigte Regel kann noch erweitert werden, eine sechste zu machen. Diese ist, daß man dem figürlichen Verstande des Wortes kein Beywort geben darf, das nicht auch mit dem eigentlichen Verstande desselben übereinstimmt:

— Sage, was für
Glückliche Pfeile sein Herz verwunden —

Horaz. 1. B. 27. Ode.

Ich, der den Göttern sparsam nur opferte,
Als tolle Weisheit noch in ihr Labyrinth
Mich zog; ich lehre nun zurück u. s. w.

Ebend. 34. Ode.

VII. In Eine Periode, oder in Einen Gedanken verschiedene Redefiguren zusammen zu häufen, ist nicht weniger fehlerhaft, als verschiedene Metaphern auf diese Weise zusammen zu häufen. Die Seele wird in dem schnellen Uebergang von einem Bilde zum andern zerstreut und verwirrt, statt ergötzt zu werden:

— Ach! wie beklagenswerth!

In welchen Strudel, Armerster, sankst du,
Würdig von edlerem Feu'r zu glühen!

— — wird dich ein Zauberer, wird dich ein Gott
befreyen?

Der dreygestalteten Chimäre
Dürfte dich Pegasus kaum entreißen.

Horaz, I. B. 27. G.

Er grub mit Flammenschrift in uns des Lasters
Scheu,

Und ihren Nachgeschmack, die bittere Kost der Reu.

Galler.

VIII. Ist es schlimm, Figuren auf einander zu häufen, so ist es noch schlimmer, eine Figur auf die andre zu pflöpfen:

Indem sein scharfer Stahl das Leben
Der Streiter trinkt —

Pope.

Ein Schwert, welches der Streiter Blut trinkt, ist eine Figur, die sich auf Aehnlichkeit gründet, und kann also statt finden. Aber in der

angeführten Stelle wird Leben wieder für Blut gesetzt; und durch dieses Einsprossen einer Figur auf die andre wird der Ausdruck dunkel und unangenehm.

IX. Verwickelte und verwirrte Figuren, die kaum aufgelöst, und in die gemeine Sprache übersetzt werden können, sind die unerträglichsten unter allen. Von dieser Art sind Virgils:

Votis incendimus aras | Onerantque canistris
Dona laboratae Cereris | latus haurit apertum.

Es schwenket der
Sich mischende Sturm seine Dunkelheit —
Thomsons Herbst.

Es schwillt
Im Wind der ferne Wasserfall —
Des. Winter.

Die kleine stillbemooste Hütte —
Situationen, S. 173.

Der große Knoten des Kummerz —
Mosers Daniel in der Löwengrube.

Nahmenlose Suade
Ergoß sich um den edlen Mund —
Situationen, S. 173.

— — Ihr Name
Lebt in der Narbe dieses Zeiteulaufs —
Don Karlos.

X. Wenn ein Subjekt unter seinem eignen Namen erscheint, so ist es abgeschmackt, ihm die Eigenschaften eines andern Subjectes zuzueignen, dem zuweilen dieser Name in einem figurlichen Verstande mitgetheilt wird:

O höre mich, Neptun, du dessen Arme
Von Ufer bis zu Ufer reichen, und
Die feste Welt umfassen —

Popens Odyssee, 9. B. 617. V.

Neptun wird hier persönlich vorgestellt, nicht figurlich für den Ocean; die Beschreibung, die nur diesem leztern zukommt, ist folglich ganz uneigentlich.

Es ist noch nicht hinlänglich, daß eine Figur der Rede regelmäßig eingerichtet, und an sich untadelhaft sey; es ist auch Geschmack nöthig, zu unterscheiden, wenn sie mit Schicklichkeit gebraucht, und wenn sie verworfen werden muß. Der Geschmack, glaube ich, ist hier der einzige Führer, dem wir trauen können. Gleichwohl kann Nachdenken und Erfahrung uns zeigen, daß Verzierungen und Schmuck der Rede sich zu keiner der niederschlagenden Leidenschaften schicken, noch zum Ausdruck irgend einer ernsthaften und wichtigen Sache taugen. Im gemeinen Umgange sind sie gewissermaßen lächerlich. In Shakespears Sturm sagt Prospero zu seiner Tochter Miranda:

Ziehe die befranzten
Vorhänge deiner Augen in die Höhe,
Und sage mir: was du dort siehst?

Wider die Richtigkeit dieser Figur ist nichts einzuwenden, und man kann sich Umstände denken, unter denen sie schicklich seyn mag; ohnstreitig aber ist sie es nicht in einem gewöhnlichen Gespräche.

Endlich, obgleich Figuren der Rede eine reizende Wirkung thun, wenn sie regelmäßig eingerichtet und schicklich angebracht sind, so müssen sie dem ungeachtet mit sparsamer Hand verstreut werden. Nichts ist wollüstiger, und folglich auch nichts mehr sättigend, als überflüssiger Zierrath von jeder Art.
